



Heinrich Sohnrey

Schöpke, Karl

Holzminden, 1949

Der Pfad zu den Quellen des Volkstums.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83827](#)

Der Pfad zu den Quellen des Volkstums

„Denn dazumal sahen und hörten die Menschen auf einer Strecke von sieben Stunden mehr, als sie heute auf einer Strecke von mindestens siebzig Stunden sehen...“

Aus „Robinson in der Lindenhütte.“

Wir hatten gesehen, wie das fast neunzigjährige Leben Heinrich Sohnreys ein unentwegtes freudiges und schmerzliches, erfolgreiches und vergebliches Ringen darum war, die Quellen ländlichen Volkstums entweder nicht weiter verschütten zu lassen oder gar wieder auszugraben und neu zu fassen. In beidem war er Meister und an ihm und seinen Freunden hat es nicht gelegen, wenn heute dieses ländliche Volkstum und das deutsche Volkstum überhaupt unter Staub, Asche, Schutt und Geröll vergraben liegt.

Soll es da liegen bleiben? Viele meinen oder denken mindestens im stillen: Was schon Volkstum, Heimat, Familie, Überlieferung, Geschichte,

Christentum: alles überlebte Romantik! Bei mehr Menschen aber, besonders in der Jugend, vermisst man überhaupt das zarte Schwingen einer Saite in ihrem Innern, wenn sie den Klang solcher Worte hören. Ihnen sagen diese Worte nichts mehr, weil sie sie entweder gar nicht erlebt oder mindestens ihre Zerstörung gesehen haben.

Manche andere, beste Idealisten, aber auch halb blinde Ideologen meinen auch, wir ständen doch noch vor gewaltigen Umbrüchen auf dieser Erde — sei es geistig-religiöser, sei es sachlich-weltlicher Natur —, daß es sich gar nicht mehr lohne, sich mit so veralteten Dingen wie Brauchtum und Volks-
tum abzugeben.

Gegenüber diesem gewaltigen geistigen Sturmwind, der heute ohne Zweifel durch die Welt weht, versucht nun überall eine Minderheit mit wachsender Überzeugungskraft und Zähigkeit die altüberlieferten Werte festzuhalten und wieder zu Ehren zu bringen. Dies geschieht besonders auf stammesstümlichen und dann auch auf kirchlichem Gebiete.

Eine solche konservative Haltung hat heute mehr denn je eine außerordentliche lebenswichtige Bedeutung: Denn je mehr der Sturmwind der Zeitenwende über alles hinwegbraust und alles hinwegfegt, zerbrechen und verwehen möchte, was ihm gerade im Weg steht, um so verantwortungsbewußter muß der Mensch prüfen, was nach seiner besten Überzeugung der Sturm nicht hinweg nehmen

darf, und um so entschlossener und zäher muß er dies schützen und bewahren.

In solchen Zeitaltusen wird es — mit der nachstehend gebrachten wesentlichen Einschränkung — eine besondere Pflicht, „konservativ“, das heißt bewahrend zu fühlen, zu denken und zu handeln. Diese bewahrenden, festhaltenden, ja verzögernden und gegenwirkenden Kräfte sind im großen Welten- und Schicksalsplane genau so notwendig und sinnvoll wie die vorwärts drängenden, umgestaltenden und umwälzenden.

Nur einen Fehler, eine Sünde wider den Heiligen Geist der Welten- und Menschheitsentwicklung dürfen die Vertreter einer solchen bewahrenden Weltanschauung nicht begehen: Sie dürfen beileibe nicht gedanken-, sinn- oder gar gewissenlos einfach am Hergeschritten festhalten! Auch im schönsten Eichenwald gibt es morsche und franke Bäume, deren Äste und Stämme ruhig im Sturm zerplatzen mögen! Man soll „bewahren“, aber nur was bewahrenswert ist. Alles Übrige muß man fallen lassen oder besser selbst zum Falle bringen, gerade um des echten Bewahrens willen. Denn es nimmt dem Erhaltenswerten Licht, Luft und Nahrung weg. So soll hier ruhig gesagt werden, daß nicht jeder Bauernhof um jeden Preis für entfernteste und landwirtschaftlich untüchtige Verwandte „bewahrt“ werden darf, sondern lieber in familienfremde, aber tüchtige Hände gelangen soll.

So ist es auch auf dem Gebiete des Brauchtums: Die alte „ehrwürdige“ Sitte des Schnapstrinkens z. B. ist gesundheitlich, sittlich und kulturell derart minderwertig, daß man keine einzige Zuckerrübe mehr dafür opfern sollte!

Aber umgekehrt wird in Zukunft niemals ein alter Wert, an dem die Herzen von Generationen hingen, einfach darum ohne weiteres geopfert werden dürfen, weil der kalte Verstand ein paar Augenblicksvorteile aus dieser Opferung errechnet hat. Ein Beispiel: Ein schöner Eichenhain hinter dem Bauernhofe, der zufällig an den Obstgarten grenzt, bringt letzterem ohne Zweifel einige Nachteile. Die Kronen der Eichen beschatten zu stark; ihre Wurzeln holen eine Menge Nährstoffe aus dem Gartenboden und der Frostspanner findet auch in den Eichen seine Brutstätte. Was liegt dem rein rechnerischen Bauern, dem „fortschrittlichen“ Landwirt näher, als zu denken: „Diese Eichen müssen weg!“ Und eines Tages, da ihm das Geld knapp wird, läßt er sie alle niederschlagen. Hat der Mann nun recht gehandelt?

Trotz aller scheinbaren Gewinne doch nicht! Denn dieser alte Eichenhain hinter seinem Hofe ist vielleicht ebenso stark mit der Familiengeschichte des Bauern verwoben wie die alte Linde vor der „Lindenhütte“; des Bauern eigene Jugend spielte sich im Schatten dieser Eichen ab; Wiegen und

Gärge, das Fachwerk des Bauernhauses, die Eichenmöbel darin entstammen diesen Bäumen; kurz, zwischen dem Eichenhain und den kommenden und gehenden Seelen dieses Bauernhofes wurde durch Jahrhunderte ein unsichtbares aber lebendig fühlbares Gewebe von schicksalhaften Fäden gewoben. Leicht ist es, das Fädennetz zu zerreißen, aber Jahrhunderte würden darüber hinweggehen, ein neues zu weben, wenn es überhaupt in einem so entseelten Bauernhofe je wieder dazu käme . . .

Aber der rechnende Verstand, der sich auf seelischem Gebiete so unendlich verrechnen kann, merkt oft bald, daß er sich auch auf sachlichem Gebiete stark verrechnet habe. Der Eichenhain im Osten schirmt Winter und Sommer den Garten und das Bauernhaus vor den kalten und trockenen Winden der südosteuropäischen Steppen; seine schirmende Wirkung reicht noch weit hinter den Bauernhof bis auf die Koppeln und Äcker des Bauern, dreißigmal so weit, als die alten Eichen hoch sind.

Was wir hier an einem Beispiel geschildert haben, freilich an einem besonders bemerkenswerten, weil lebenden Beispiel, das gilt auch für alle die ländlichen (und ähnlichen städtischen) Werte, mit denen ein Stück Seele der beteiligten Menschen verknüpft ist. Für die alten Werte des heimatlichen Hausbaues, des Hausrates, der Kleidung, des Schmuckes, der Alltags- und Festgebräuche, der Sitten, der Mundart, des Gemeinschaftslebens,

kurz des ganzen Brauchtums überhaupt. In den Sohnreys-Kapiteln haben wir über all dies immer wieder berichtet.

Freilich tritt heute ein ganz anderes Problem auf als noch zu Sohnreys Zeiten. Er konnte noch hoffen, daß ein gut Teil dieses ganzen Brauchtumschăzes zu retten sein würde. Heute können wir sagen: Der größte Teil davon ist dahin — „verdorben, gestorben“!

Der Erste Weltkrieg, die Hitlerzeit mit ihrer riesigen Landflucht und dem Masseneinsatz von über 3½ Millionen fremdvölkischen Landarbeitern, dann ab 1945 die „Bodenreform“ im Osten mit ihrer Zerstörung der ländlichen Kulturzentren vieler Gutshäuser, die Überschwemmung der westdeutschen Dörfer und Bauernhöfe mit ostdeutschen Flüchtlingen — alles das wirkte und wirkt noch heute weiter als eine Art Sturmflut, welche die Deiche uralten Brauchtums und ehrwürdiger Sitten überflutet und zerrissen hat und weiter zerreißt. Und so lange die weltgeschichtliche Spannung zwischen den beiden Riesenmächten noch keinen Ausgleich gefunden hat, so oder so, sind auch noch ein paar neue Sturmflutwellen zu erwarten, die über das alte ländliche (und auch städtische) Volkstum Westdeutschlands hinweggehen werden. Erst wenn auch das vorübergegangen sein wird, dann wird man endgültig feststellen können, was eigentlich von den alten Werten noch geblieben ist...

Es wird nicht mehr allzuviel sein. Selbst ein so festgeprägter, in der Vergangenheit des niederdeutschen Volkes so außerordentlich verwurzelter Wert, wie es die plattdeutsche Sprache ist, wird zunächst — von noch viel weniger Menschen auch auf dem Lande gesprochen werden, als es bereits heute der Fall ist. Und die wundervollen alten Bauformen der nordwestdeutschen und süddeutschen Bauernhöfe und Dörfer werden durch die typisierten und mit allerhand Ersatzmaterial aufgeführten Umbauten der Einheimischen und Neubauten der Siedler arge Durchbrechungen erleiden. Und die Geselligkeit in unseren Dörfern wird mehr und mehr von jener in der Großstadt gewachsenen, in der gesamten Zivilisationswelt sich immer mehr ausbreitenden kultur-, gemüt- und geistlosen Tanzdielen-Geselligkeit eingenommen, die im dörflichen Tanzsaal meist zu einem ganz gewöhnlichen „Schwof“ entartet!

Es wird ein mächtiger Trümmer- und Schutthaufen unserer alten Dorfkultur festzustellen sein, wenn erst einmal die hundertjährige Epoche der Zersetzung und Verödung endgültig abgeschlossen sein wird.

Goll man sich aber mit diesem Zerstörungswerk einfach abfinden? Und etwa alles aufgehen lassen entweder in jener östlichen Gemeinschaftssklaverei oder in der zwar durchaus freiheitlichen, aber doch noch sehr andersartigen Zivilisationswelt von Übersee? Da die ländliche Kultur eines Volkes die zwar noch unverfeinerte, aber robust-gesunde Unterlage für die

Gesamt kultur eines Volkes bildet, so bedeutete der Untergang der ländlichen Kultur den der Kultur des ganzen deutschen Volkes überhaupt; und in weiterer Ausdehnung der Kulturen Europas. Letzten Endes würde aber dadurch auch Amerika sich des Vorteiles und des Tungbrunnens zu seiner eigenen Kulturerneuerung beraubten.

Also schreiten wir mit dem Glauben und mit der Tatkraft, die aus der sonstigen Ausweglosigkeit unserer kulturellen Lage erwächst, an das Werk, erst einmal unsere ländliche Kultur auf allen Gebieten wieder neu wachsen zu lassen!

Ist so etwas denkbar und möglich? Ja, durchaus und unbedingt. Heinrich Sohnrey, der Mann in dem Grenzraum einer untergehenden Landkultur und des am Horizonte seines langen Lebens bereits aufschimmernden Morgenrotes einer kommenden, hat uns den Aufang eines Weges zu diesem Ziel gewiesen.

Beginnen müssen wir damit, alle Vorgänge dieser Welt, die unsere Sinne wahrnehmen oder errechnen, in Goethescher Schau als von einem geheimnisvollen, überstofflichen, göttlichen Leben und Weben durchdrungen und durchflossen zu betrachten. Die bloß sachliche, nüchterne, berechnende Betrachtungsweise muß endgültig ein für allemal über Bord geworfen werden.

Nicht etwa, daß sie falsch oder überflüssig wäre: Nein, sie ist für unser ganzes diesseitiges Leben richtig und einfach notwendig. Sie kann sogar nicht genau und sorgsam, nicht „wissenschaftlich“ genug gehandhabt werden.

Aber diese sogenannte „realistische“ (manche nennen sie auch „praktische“) Betrachtung und Handhabung wird sofort zu einer schweren Gefahr und furchtbaren Verkrampfung und Verödung des geistigen, sittlichen und schließlich auch des praktischen Lebens, wenn man an ihren engen Grenzen stehe bleibt. Wenn man über diese meist durchaus richtige Naturgesetzmäßigkeiten hinaus nicht jenes oben angedeutete, geheimnisvolle Fluidum ahnt und fühlt, das den Naturgesetzen überhaupt erst ihren Sinn und ihre Weih giebt. Mit diesem Rahmen und Erfühlen stellt sich dann auch jene Goethesche dreifache Ehrfurcht ein, die man haben soll: vor dem, was über uns, vor dem, was neben uns, und vor dem, was unter uns ist! Und aus dieser Ehrfurcht erst geht ganz von selbst ein richtiges sittliches Handeln hervor. Und auf solcher Geistunterlage erst wächst eine neue Kultur heran.

Nirgendwo sind für all dies die Voraussetzungen günstiger als auf dem Lande und im Berufe des Landmanns. Denn, wo könnte man dieses geheimnisvolle Leben und Weben leichter und stärker empfinden als dort, wo man täglich die Gestirne

auf- und untergehen, die Wolken über den Himmel ziehen, den Boden sich ständig wandeln, die Pflanzen sich unausgesetzt entfalten und die Tiere sich bewegen sieht? Und wo man die Beziehungen der Menschen, ihren Wandel und die Folgen ihrer Handlungen im Laufe der Jahre eindrücksvoll miterlebt. Und wo man so unverkennbar das ineinandergreifen und Zusammenwirken von Gestirnwandel, Witterung, Pflanzenwuchs, Tierleben und Menschenwirken erleben kann. All dies ist in den größeren Städten unmöglich und in nicht landverbundenen Berufen viel schwieriger und sehr viel weniger unmittelbar.

Warum denken und fühlen aber so viele Landwirte derart materiell und materialistisch, wie man das immer wieder erlebt? Warum opferten sie gedanken- und bedenkenlos Bäume, Hecken, Singvögel, Eulen, Igel, Strohdächer und ererbten Hausrat, dauerhafte geschmackvolle Kleidungsstücke, alte Handfertigkeiten wie das Spinnen und Weben, herrliche Tänze und Lieder, eine allen Schichten des Dorfes zugute kommende Dorfgemeinschaft, eine sinn- und gemütvolle Geselligkeit und tausenderlei anderes? Warum zeigen sie oft eine so wenig soziale und natürlich herzliche Gesinnung gegenüber denen, die in Not und Sorge sind?

Wir sehen den Hauptgrund dafür in folgendem psychologischen Vorgang: Der Landmensch ist von der modernen Industriezivilisation überrannt worden,

hat aber praktisch, wie er nun einmal ist und sein muß, bald die großen handgreiflichen Vorteile derselben erkannt. Der Geist, aus dem alle diese Einrichtungen stammten, begann ihm zu imponieren und er verkannte die äußerst beschränkten Grenzen dieser Vorteile.

Aus dieser immer stärker werdenden inneren Einstellung heraus begann das Landvolk bald seine eigenen überkommenen Werte zu erkennen. Anstatt diese den neuen Erfordernissen anzupassen und mit den technischen und organisatorischen Fortschritten der städtischen Zivilisation organisch zu verschmelzen, warf es einen großen Teil seiner alten Werte achtlos fort oder ließ sie gedankenlos verkümmern.

Aber auch die innere Gesamteinstellung verengte sich bei sehr vielen immer mehr, bis schließlich nur noch eine Wertschätzung und ein Erkennen der grobstofflichen Dinge und Vorgänge übrig blieb, und auch nur soweit, als sie unmittelbare Vorteile einbrachten. Der immer schärfer werdende Daseinskampf der gesamten Landwirtschaft und jeden einzelnen Landmannes mußte diese rein verstandesmäßige herz- und phantasielose Gesamteinstellung immer mehr verstärken.

Auch der Bauer wurde dazu gedrängt, alles auf den raschen Erfolg zu setzen, und während z. B. die Vorfahren (ohne daß wir über diese Anschauungen ein Urteil fällen möchten) durch volkstümliche und kirchliche Bräuche für ihre Saaten den

Gegen des Himmels zu erlangen trachteten und nach höheren Gesetzen auch tatsächlich erhielten, glaubte der moderne Landwirt auf solche im Verborgenen und langsam wirkenden, geistigen und religiösen Hilfsmittel verzichten zu können und sein Heil ausschließlich in dem schnellen Wachstum zu erblicken, das ihm der Kunstdünger verschafft. Man muß zugeben, daß auf landwirtschaftlichem Gebiete diese rein materielle Einstellung zunächst große und rasche Erfolge brachte, bis sich an der Verschlechterung der Bodenverhältnisse, an der Vermehrung der Schädlinge, an den zunehmenden Viehkrankheiten usw. deutlich zeigte, daß man hier mindestens mächtige Faktoren übersehen hatte.

Das menschliche Krankheitssymptom aber für das leichtfertige Aufgeben so vieler alter kultureller Werte des Landes war — die Landflucht. Hatte man vorher die Bäume und Sträucher, die Vögel und Igel aus der Dorfflur verjagt, so griff jetzt die lebensfeindliche materielle Gesamteinstellung den lebendigen Menschen des Dorfes an: Sie „flüchteten“ vom Lande, zuerst die Landarbeiter, dann die Kinder der Bauern selbst.

Über nur ganz wenige erkannten mit Heinrich Sohrey, daß die Hauptursache der Landflucht auf dem Lande selbst lag: in der Entseelung des Dorfes und der Landwirtschaft. Und von einem höheren Standpunkt muß man schon sagen: Durch

Vorgänge, die ernährungspolitisch günstig, kultur-politisch aber sehr ungünstig wirkten, wurde leider die notwendige Selbsterkennnis immer wieder verschleiert und hinausgezogen, nämlich durch das Vor-handensein dorffremder Ersatzkräfte. Bis 1914 waren es die 450 000 slawischen Saisonarbeiter, dann ab 1927 waren es städtische Erwerbslose meist minderer Art, ab 1937 waren es wieder Fremdvölkische, die bis 1945 zur Millionenzahl anschwollen. Endlich ab 1945 waren es in Westdeutschland die neuen Millionen deutscher Ostflüchtlinge, die bis heute überall in die durch das Weggehen der Fremdvölkischen entstandenen Lücken der Betriebe eingesprungen sind.

Auch unter ihnen, die oft unter so ungünstigen materiellen, sozialen und kulturellen Verhältnissen Landarbeit verrichteten, wächst die Neigung und das Streben zur Landflucht. Sie ergreift vor allem mehr und mehr die Kinder der Ostflüchtlinge auf dem Lande. Sollte aber gar einmal die Rückkehr nach dem Osten möglich sein, dann wird die westdeutsche Landwirtschaft vor einer erneuten Landflucht-Katastrophe stehen.

Vielleicht wird dann die Stunde gekommen sein, da man durch tief eingreifende Gesundungsmaßnahmen das Leben auf dem Lande so anziehend und innerlich fesselnd gestaltet, daß es keinem vernünftigen Landmenschen mehr einfallen wird, für sich und seine Kinder den vielfachen Gegen des

Landlebens und der Landarbeit freiwillig aufzugeben.
Da, daß im Gegenteil Land und Landwirtschaft eine
anziehende Kraft auf junge städtische Menschen
ausüben werden.

Über dieser Weg muß schon heute gesucht und be-
schritten werden. Wir haben oft gezeigt, wo sein
Anfang liegen muß: in der Vergeistigung und Be-
seelung aller Vorgänge auf dem Lande. Wir haben
auch schon darauf hingewiesen, daß man es in dieser
Richtung auf dem Lande unendlich viel leichter hat
als in der Stadt, da man hier die inneren und
tieferen Zusammenhänge alles Geschehens viel leich-
ter und eindrucksvoller erfährt und erkennt.

Dazu kommt, daß eben doch im Dorf und Bauern-
hof noch erhebliche Reste jener kulturellen Werte
vorhanden sind oder leicht wieder gefunden werden
können, an deren Bewahrung und Hebung Sohnren
so viel gelegen war. Überall kann man auf dem
Lande an Hergestraßtes, Überkommenes, Ererbtes,
Überliefertes, Gefühltes und Geahntes wieder an-
knüpfen. Hier und da sprudeln noch die Quellen
oder man hört wenigstens die verschütteten noch
murrmeln und weiß, wo man sie auszunehmen hätte.
Es kommt aber gar nicht so sehr darauf an, wieviel
von diesem Kulturgut noch erhalten geblieben oder
wieder aufzufinden ist. Denn es muß ohnehin
Vieles neu gepflanzt und gepflegt werden.
Viel entscheidender ist es, daß jener neue Geist
der Besiedlung das Landvolk ergreift, der es

durch Jahrtausende begleitet und als Jungbrunnen des Volkes erhalten hat. Und daß die natürliche Ehrfurcht wieder in die Herzen einzieht, welche die Grundlage aller echten Kultur ist. Dann werden die zahllosen noch lebendigen oder nur schlafenden Triebe einer ursprünglichen Landkultur wieder neu austreiben, Blätter, Blüten und Früchte bringen.

Es soll wieder ein ländlicher Kulturorganismus heranwachsen, der alle Gebiete des menschlichen Daseins erfaßt und in dem eines organisch in das andere greift. Das muß, wie wir immer wieder betonen, mit der Landschaft beginnen, von ihr zu einer organischen Landwirtschaft führen, dann die menschlichen Beziehungen in der Familie und im Dorf ergreifen, das Kulturleben eines alten natürlichen Gangebietes wieder aufleben lassen und bis zur Gemeinschaft des Stammes und seiner Tradition aufsteigen. Das soll sich dann erweitern zu einem Verständnis des eigenen Volkes und in weiterer Zukunft zu einem Verstehen der ländlichen Grundlagen anderer europäischer Völker.

Alle diese Dinge müssen wieder gesucht, gefunden und getan werden. Alles aber wird gegenüber dem, was früher schon da war, anders und neu sein. Denn es ist schon so, daß wir in ein neues Zeitalter der Menschheitsentwicklung treten, das ganz und gar andere Wesenszüge aufweisen wird als alle vorhergehenden. Es wird gekennzeichnet sein durch

ein erstaunliches Vordringen des menschlichen Erkenntnisses. Ein Vordringen, welches uns bis an die äußersten Grenzen der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse bringen und jenseits derselben eine geistige Welt erkennen wird, die man bisher immer bloß geahnt oder einfach geglaubt hat.

Dieses Erkennen wird einerseits eine Höchstentwicklung der technischen und organisatorischen Möglichkeiten herbeiführen, also eine höchste Entwicklung dessen, was man „Zivilisation“ nennt. Wir haben sie oft als lebensfeindliche Macht kennen gelernt. In Zukunft wird sie dem Leben dienstbar gemacht werden, ganz besonders auf dem Lande.

Auf der anderen Seite wird in Zukunft durch dieses Erkennen der seelischen und glaubensmäßigen Kräfte gerade das Landvolk in der Gewißheit und Zuversicht aufgerichtet und gestärkt werden, daß so vieles von dem, was es seit alters her geahnt, gefühlt und geglaubt hat, einer höheren Erkenntnis standhält und daher ruhig wieder neu belebt werden soll!